

bolon im III. Freisinger Denkmal“. Die übrigen der insgesamt 39 Beiträge des Sammelbandes haben süd- und ostslawische Themen zum Gegenstand.

Insgesamt betrachtet bietet der herausgeberisch gewissenhaft vorbereitete Sammelband eine Fülle von wissenschaftlichen Anregungen.

Marburg a. d. Lahn

Helmut W. Schaller

Res Slavica. Festschrift für Hans Rothe zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Peter Thiergen und Ludger Udolph, unter Mitarbeit von Wilfried Potthoff. Verlag Ferdinand Schöningh. Paderborn, München, Wien, Zürich 1994. XXXI, 671 S.

Die Festschrift möchte mit ihren 51, thematisch Bereiche aller Slavinen berührenden und meist in der Muttersprache der Verfasser publizierten Beiträgen das außerordentlich vielfältige Schaffen eines der namhaftesten zeitgenössischen deutschen Slavisten würdigen. Bei einer solch großen Zahl von Studien sind jedoch ungeachtet der Bemühungen der Herausgeber qualitative Schwankungen kaum vermeidbar, und dies betrifft in der Westslavistik, auf die sich der Rezensent in diesem Zusammenhang beschränken muß, leider vor allem die Sprachwissenschaft. So beläßt es Antonín Doštal in Bemerkungen „Zur Sprachnorm im Tschechischen“ bei eher pauschalen Hinweisen zur Auseinandersetzung um die Bewahrung sprachlicher Traditionen seit 1800 (S. 495–500), während Ernst Eichler die Problematik „Slavischer Ortsnamenforschung in Nordbayern“ kurz anhand zweier Beispiele skizziert (Thelitz, Niesten – S. 501–504). Jerzy Podracki wiederum beleuchtet die „Rivalität polnischer mit fremdsprachigen Ausdrücken“ trotz einer Vielzahl von Beispielen nur andeutungsweise auch in kulturhistorischer Sicht (S. 595–600), während Stanisław Urbańczyk als „Denkmal der deutschen Mundart in Südostpolen“ einzig die Texte einiger im frühen 19. Jh. aufgezeichneter deutscher Kirchenlieder samt polnischer Übersetzung präsentiert, ohne etwa auf deren Quellen einzugehen (S. 639–643). Weit ansprechender sind demgegenüber Janusz Siatkowski historisch orientierte Ausführungen über „Wawrzyniec Puttkamer – Genealogie und Namensherkunft“, wobei er dessen Ehe mit Mickiewiczs Jugendliebe M. E. Wereszczak zu Recht nur am Rande streift (S. 615–625). Und nicht zuletzt entschädigt Gerald Stone mit einer sehr durchdachten Zusammenstellung der bisher ermittelten möglichen „Spuren des Polabischen im Wendländer Platt“ (S. 627–637).

Die polnische Literaturwissenschaft ist mit durchweg beachtenswerten Arbeiten vertreten. So verfolgt Sante Gracioti unter den Stichworten „Vorklassisch, klassisch, klassizistisch“ bei aller Kürze einfühlsam die Wandlungen der vorwiegend auf die Latinität konzentrierten polnischen Antiken-Rezeption: von rudimentären Anfängen im Mittelalter über eine wiederbelebte, an Horaz und Cicero orientierte „humanitas“ bis hin zu einer antike Literatur vornehmlich als alleinigen Fundus von Bildern und Symbolen betrachtenden Barockzeit (S. 505–518). Gerard Koziółek schildert differenziert den Aufenthalt von „Konrad Celtis in Krakau“ entgegen manch früherer Darstellung durchaus plausibel als letztlich gescheiterte Suche des Humanisten nach Spuren deutscher Vergangenheit in Polen (S. 557–569). Jerzy Kasprzyk zeigt anhand des seinerzeit recht geschätzten „Deserteur aus Kindesliebe“ von Stephanie d. J. auf, wie ein bürgerlich-sentimentalistisches, auch für die heranwachsende Jugend gedachtes Theaterstück in einer polonisierten Bearbeitung trotz sozialer und ästhetischer Barrieren in der polnischen Aufklärung einen Achtungserfolg erzielen konnte (S. 537–543). Waldemar Klemm schließlich gibt einen instruktiven Abriß der „Guten Werke“ des Warschauer Positivisten Bolesław Prus“, indem er dessen soziales Engagement mit den politischen Gegebenheiten seiner Zeit kontrastiert (S. 545–556).

In der Absicht lobenswert sind Roland Martis Betrachtungen zu „Sauerwein und die Daktylizität des Niedersorbischen“, doch leiden sie unter mangelnder Kenntnis der

Geschichte des Hexameters in den moderneren europäischen Literaturen wie mancher verstechnischer Gegebenheiten des Metrums, so daß die untersuchten Dichtungen Sauerweins metrisch nicht immer korrekt erklärt und kaum adäquat in ihrem literarhistorischen Kontext interpretiert werden (S. 571–586). Demgegenüber verdienen in der Bohemistik trotz ihrer beabsichtigten Fragmentarität Hans-Bernd Harders „Bemerkungen zur ‚Lusatia‘ des Christoph Manlius aus Görlitz“ Beachtung als fundierte Einführung in ein leider fast vergessenes Werk humanistischer böhmischer Regionalgeschichtsschreibung (S. 519–528). Demselben thematischen Umkreis gewidmet sind die kurzen, aber dennoch sehr instruktiven bibliographischen Ergänzungen von Josef Hejnic zum bisher ermittelten Bestand der „St. Joachimsthaler Lateinschulbibliothek nach dem Jahre 1620“, einer der wenigen fast vollständig erhaltenen Humanistenbibliotheken Böhmens (S. 529–535). Sehr anregend, wenngleich nicht unproblematisch ist Walter Schamschulas Untersuchung zu gedanklichen Parallelen in „Máchas Máj und das Buch Hiob“, denn obwohl beide Werke gerade hinsichtlich des für Mácha charakteristischen Pessimismus Übereinstimmungen besitzen, läßt sich eine extensive Benutzung der biblischen Vorlage durch den Tschechen vorerst noch nicht stichhaltig belegen (S. 601–613). Dagegen enthält Antonín Měšťanskýs Beitrag „Zur Rezeption der tschechischen Literatur im deutschen Sprachraum nach 1945“ neben zahlreichen Konjekturen vorwiegend nicht immer zureichend differenzierte statistische Angaben und Einzelbeobachtungen, ohne daß die eigentlichen Tendenzen der unterschiedlichen Aufnahme in der ehemaligen Bundesrepublik resp. DDR wirklich deutlich würden (S. 587–593).

Freiburg i. Br.

Peter Drews

Perspektiven sorbischer Literatur. Hrsg. von Walter Koschmal. (Schriften des Komitees der Bundesrepublik Deutschland zur Förderung der slawischen Studien, 19.) Böhlau Verlag. Köln, Weimar, Wien 1993. 325 S., DM 78,—.

Der mit Unterstützung der Stiftung für das sorbische Volk veröffentlichte, von Walter Koschmal eingeleitete und herausgegebene Sammelband zu den Perspektiven sorbischer Literatur stellt eine in mehrfacher Hinsicht nicht nur gelungene, sondern auch willkommene Standortbestimmung der Literatur des einzigen in Deutschland lebenden slawischen Volkes dar, wobei zunächst keine Unterscheidung zwischen ober- und niedersorbischer Literatur deutlich gemacht wird. Es kommen nicht nur sorbische und deutsche Slawisten bzw. sorbische Schriftsteller zu Wort, sondern auch Wissenschaftler aus anderen Ländern, so Gerald Stone aus Oxford, der bereits vor Jahren mit einer englisch abgefaßten Darstellung der Sorben als der kleinsten slawischen Nation hervorgetreten ist, und Georgi Vălčev, der als Bulgare Aussagen und Voraussagen über die Sorben und ihre Literatur macht, Enrou van den Knaup aus Utrecht ist mit zwei Beiträgen zur Lyrik von Kito Lorenz vertreten. Einige Überlegungen zur Rezeption der sorbischen Literatur in deutscher Sprache nach 1945 werden von Peter Barker aus Reading geboten, wobei er zwei intensive Epochen unterscheidet, zunächst in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. und dann nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Bezeichnend hierfür ist eine zitierte Aussage von Jurij Brězan aus dem Jahre 1990: „Die sorbische Literatur des zweiten Viertels des 19. Jahrhunderts war – rein literarisch – durchaus ebenbürtig der entsprechenden deutschen Literatur; in ihrer gesellschaftlichen Wirksamkeit – allerdings auf engem Raum – übertraf sie diese bei weitem. Sie entstand in Deutschland, sie wirkte in Deutschland – doch in der zeitgenössischen Öffentlichkeit und der deutschen Literaturwissenschaft existierte sie nicht“. Damit ist die Problematik, die sich mit der Literatur eines zahlenmäßig sehr kleinen Volkes verbindet, deutlich umrissen, nämlich welcher Leser im Vordergrund steht, der sorbische, der deutsche